

Methodische Problemfelder und ethische Implikationen der zeitzeugenbasierten Historiographie: ein Erfahrungsbericht

Söhner, Felicitas

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Söhner, F. (2017). Methodische Problemfelder und ethische Implikationen der zeitzeugenbasierten Historiographie: ein Erfahrungsbericht. *BIOS - Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen*, 30(1-2), 273-289. <https://doi.org/10.3224/bios.v30i1-2.17>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Methodische Problemfelder und ethische Implikationen der zeitzeugenbasierten Historiographie

Ein Erfahrungsbericht

Felicitas Söhner

Ich stütze mich (...) auf mein Gedächtnis, wohl wissend, dass dieses die Vergangenheit immer mit konstruiert oder erfindet und dass manchmal nichts irreführender sein kann, als Augenzeugenberichte, die oral history, für bare Münze zu nehmen. Vielleicht kommt für mich noch einmal die Zeit, meine Erinnerungen mit vorhandenen Dokumenten, nicht zuletzt aus meinem privaten Archiv, zu konfrontieren. (Forsbach 2011: 237)

So kommentierte Heinz Schott, Medizinhistoriker und Zeitzeuge die zeitzeugenbasierte Geschichtsschreibung. Das Konzept der Oral History berührt Forschende wie Rezipienten, die sich innerhalb und auch außerhalb der traditionellen Geschichtswissenschaft bewegen. Dieser Ansatz lässt es zu, neben den in den jeweiligen Systemkulturen tradierten Narrativen Aspekte subjektiver Erfahrungsgeschichte zu eruieren.

Die vom Zeitzeughistoriker Alessandro Portelli als die „Wissenschaft und Kunst vom Individuum“ (Portelli 1997: 57) beschriebene Methode eröffnet die Möglichkeit, die Beziehung zwischen Kultur und Individualität zu verstehen. Über persönliche Narrative erhalten HistorikerInnen Einblicke in die Art und Weise, wie Individuen ihre Umwelt verstehen und wie sie soziale, politische und kulturelle Veränderungen in ihrem Alltag wahrnehmen.

Als sich die Oral History ab den 1970er Jahren etablierte, befassten sich ihre verschiedensten Vertreter mit dem Schreiben von Geschichte „von unten“ (Niethammer/von Plato 1983-1985; Niethammer 1985). Diese Form der Geschichtsschreibung orientierte sich an Quellen, die über bisherige Archivdokumente hinausgingen (Janovick 2006: 159). Damit gab die Methode auch Menschen, die keine Memoiren verfasst oder Dokumente hinterlassen haben, die Möglichkeit, ihrer Perspektive über die Vergangenheit Gehör zu verschaffen. Der Soziologe und Zeitzeugenforscher Paul Thompson konstatierte, dass die Oral History die Geschichte demokratisieren würde, da sie die soziale Bedeutung von Geschichte radikal verändern und ein besseres Verständnis zwischen den Generationen fördern würde (Thompson 1988; Leo/Maubach 2013). Dieser beinahe enthusiastischen Einordnung mündlicher Geschichte steht eine kritischere Sichtweise gegenüber, in der mit Zeitzeugen arbeitende Historikerinnen und Historiker die unnatürliche Beziehung zwischen forschenden und befragten Akteuren reflektierten (Perks/Thompson 1998).

Aufgrund der Natur der Zeitzeugenarbeit, insbesondere des persönlichen Kontakts mit lebenden Personen, entstehen ethische Dilemmata, die das Wohlergehen der Gesprächspartner oder die Frage der Evidenz betreffen. Was passiert, wenn die Zeitzeugenaussagen mit Versionen anderer Zeitzeugen oder aufgezeichneter Dokumente in Widerspruch stehen? Wenn die Interpretationen der Forschenden mit der Perspektive der Zeitzeugen kollidieren? Wie wird die Vertraulichkeit gewährleistet und wie werden mögliche Schadensrisiken abgewogen? In der deutschsprachigen Literatur finden sich nur wenige Beiträge, die diese ethischen Dilemmata reflektieren (Unger et al. 2014: 21).

Der vorliegende Beitrag befasst sich mit einzelnen ethischen Konfliktfeldern, die sich aus Schnittstellen in der Zeitzeugenarbeit im historischen Kontext ergeben. Dazu skizziert die Autorin forschungsethische Standards, auf die sich Zeitzeugenforschende geeinigt haben. Weiter werden anhand einzelner Fragestellungen aus der bisherigen Projekterfahrungen und der aktuellen Forschungspraxis der Autorin handlungspraktische Ansätze diskutiert. Abschließend werden Wege aufgezeigt, wie forschungsethischen Fragen in der historischen Zeitzeugenarbeit begegnet werden kann.

1. Betrachtete Projekte

Grundlage der folgenden Betrachtungen sind aktuelle und zurückliegende Oral History Projekte im Bereich der Sozial- und Medizingeschichte, in die die Autorin involviert war. In deren Zusammenhang wurden Zeitzeugeninterviews generiert, auf narrative Stränge und Themen untersucht und mit klassischen, traditionellen Quellen verglichen (Plato 1991). Zu diesen gehört das Projekt zur Geschichte der Humangenetik in Deutschland nach 1945.¹ Grundlage des Projektes sind leitfadenorientierte Zeitzeugengespräche. Befragt wurden Humangenetiker aus West- und Ostdeutschland nach ihrer Emeritierung. Zum Forschungssample gehörten Männer und Frauen, Humangenetiker aus den Bereichen der Medizin, der Sozial- und der Naturwissenschaften, Vertreter der Klinik, Forschung und Beratung. Die Stichprobe repräsentiert die Pioniere des Fachgebietes, aber umfasst auch unterrepräsentierte Gruppen. Die Autorin führte Leitfadeninterviews mit 32 Akteuren, die zwischen 1925 und 1949 geboren wurden. Das Forschungsinteresse des Projekts gilt unter anderem Narrativen und Deutungsmustern zur Institutionalisierung des Faches der Humangenetik nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in Ost- und Westdeutschland (Krischel et al. 2018).

Ein weiteres Zeitzeugenprojekt, dessen Erfahrungen hier einfließen, ist eine Studie, die sich mit kontextuellen und beeinflussenden Faktoren der westdeutschen, reformorientierten Psychiatrie der Nachkriegszeit befasst.² Als empirische Grundlage dienen 24 autorisierte Interviews aus einer Stichprobe von 29 Zeitzeugen aus dem Berufsfeld der Psychiatrie. Die Befragten wurden zwischen 1918 und 1941 geboren und gehören folgenden Berufsgruppen an: Psychiatrie, Pflege, Ergotherapie, Psychotherapie, Medien, Medizinische Soziologie, Verwaltung. Das Forschungsinteresse liegt unter anderem

1 Ausführende Wissenschaftler sind Felicitas Söhner und Matthias Krischel; das Projekt wird geleitet von Heiner Fangerau (alle Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin, Universität Düsseldorf).

2 Die ausführende Wissenschaftlerin ist Felicitas Söhner; das Projekt wird von Heiner Fangerau (Institut für Geschichte, Philosophie und Ethik der Medizin, Universität Düsseldorf) und Thomas Becker (Institut für Psychiatrie, Universität Ulm) inhaltlich wie strukturell unterstützt.

darin, die subjektiven Konstruktionen und Sichtweisen auf die Kontexte der reformorientierten Psychiatrie sowie die Impulse und Einflüsse auf die Enquête der Psychiatrie in der Bundesrepublik Deutschland zu erfassen (Söhner et al. 2017/18).

Darüber hinaus werden Erfahrungen folgender abgeschlossener Projekte in die folgenden Betrachtungen einbezogen: Ein Oral History-Projekt zu Selbst- und Fremdbildern in der multiethnischen Region Schlesien.³ Es wurden 18 Augenzeugen aus Deutschland und Polen befragt, die alle zwischen 1933 und 1990 geboren sind und sich selbst polnischer, schlesischer oder deutscher Identität zuordnen. Das Forschungsinteresse galt der Existenz, Übertragung und Entwicklung von Vorurteilen in einer multiethnischen Region von Europa (Söhner 2013).

Ebenfalls einbezogen wurden Erfahrungen aus dem interdisziplinären Augenzeugenprojekt „Wertebildung in Familien“ mit Jutta Mägdefrau (Philosophische Fakultät, Universität Passau). Die Projektrecherche umfasste 18 InterviewpartnerInnen aus Ost- und Westdeutschland geboren zwischen 1942 und 1986 aus den Praxisfeldern Elternschaft, Lehrerschaft und Pädagogik. Das Forschungsinteresse dieses Projekts galt Prozessen der Wertebildung im Rahmen familiärer, schulischer und außerschulischer Erziehung (Mägdefrau/Söhner 2013).

Die Auswahl der GesprächspartnerInnen der obengenannten Projekte erfolgte nach den Kriterien von Gläser und Laudel (Gläser/Laudel 2010). Es wurden Träger relevanter Merkmalskombinationen zu sogenannten theoretischen Stichproben zusammengeführt (Flick et al. 2010). Die Befragten wurden nach ihrer Verfügbarkeit, Bereitschaft und Fähigkeit zur Information so ausgewählt, dass sie das untersuchte Gebiet in ihrer Breite repräsentierten. So wurden auch (traditionell) unterrepräsentierte Gruppen in die Untersuchung einbezogen (Krischel et al. 2018; Söhner/Krischel 2019). Zu ethischen Fragen und Fragen des Datenschutzes wurden die potentiellen Gesprächspartner im Vorfeld informiert (Witzel et al. 2008; Rosenbohm et al. 2015). Die leitfadenorientierten Zeitzeugengespräche wurden als Tondokumente gespeichert und als Transkripte bzw. Regesten verschriftlicht. Die Interviewsequenzen wurden mittels qualitativer Inhaltsanalyse nach Mayring und Reichertz systematisch und regelgeleitet untersucht (Mayring 2015; Reichertz 2005). Dieses Konzept erlaubte eine Explikation der Lesart der Texte nach einem regelgeleiteten und intersubjektiv nachvollziehbaren Vorgehen (Kuckartz 2012; Schreier 2012).

Da ein rein deduktives Vorgehen in der Forschungspraxis als eher nachrangiges Verfahren gilt (Mayring/Gläser-Zikuda 2008), erfolgte die Erstellung der inhaltlichen Kategorien in Anlehnung an Stamann et al. gemischt deduktiv-induktiv (Stamann et al. 2016). Es wurden im Vorfeld aus Vorüberlegungen und Literatur theoretische Konzepte als inhaltsanalytische Kategorien deduktiv abgeleitet. Diese wurden im Zuge der Auswertung induktiv aus dem Material heraus angepasst und gegebenenfalls ergänzt. Im diskursiven Prozess wurde eine überarbeitete Version des Kategoriensystems entwickelt (Schreier 2012). In die Dateninterpretation wurden repräsentative Gesprächsequenzen als Analyseeinheiten einbezogen, die zu den betrachteten Kategorien passten. Deren Zusammenfassung erfolgte nach den Regeln der qualitativen Inhaltsanalyse;

3 Dieses wurde unterstützt von Peter Brandt (Institut für Neuere und Neueste Geschichte, Universität Hagen) und Friedhelm Boll (Sozialgeschichte, Universität Kassel).

die Ergebnisse wurden mit historischen Quellen verglichen, um Differenzen und Ähnlichkeiten zu erkennen. Die Codierung, die Analysen und die Interpretation der Befunde wurden in einer Arbeitsgruppe kommunikativ validiert.

2. Erfahrungen

Ein Vergleich der oben genannten Projekte mit methodischen Diskussion in der Literatur zeigt, dass zeitzeugenbasierte Forschung im Allgemeinen und insbesondere im Bereich Gesundheit und Soziales ähnliche Chancen und Schwächen aufweisen wie Forschungsprojekte in anderen Themenbereichen. Als große Stärke der Oral History wird in der Literatur dargestellt, dass sie Informationen über jene Lebensgeschichten und Lebenswelten liefert, die nicht in Memoiren, Biographien oder Archivquellen vorkommen. Die bisherigen Erfahrungen bestätigen diese Einschätzung. Nach Ansicht der Historikerin Kate Fisher erlaubt es die Zeitzeugenarbeit, alltägliche Praktiken und Hintergründe aus dem Kontext eines ganzen Lebens und in den eigenen Aussagen des Interviewten zu eruieren (Fisher 2006: 14). In unseren bisherigen Projekten ermöglichte es der methodische Ansatz beispielsweise zu erfahren, wie Nicht-Entscheider bestimmte historische Prozesse wahrnehmen. Auch Vertreter von eher unpopulären Meinungen, eher wenig vernetzte Personen und auch politisch zurückhaltende Akteure konnten auf diese Weise einbezogen werden. So haben wir durch einige Interviews Einblicke in subjektive Lebenskonzepte und persönliche Deutungsmuster gewonnen.

Eine der Intentionen dieser Projekte bestand darin, qualitative Ergebnisse zu historischen Entwicklungen in den Studienbereichen zu entwickeln, was ebenfalls als Stärke von Oral History-Projekten angesehen wird. Nach Niethammer eröffnet das Interview mit Zeitzeugen die Möglichkeit, „Überlieferungslücken der Alltagsbedingungen, -erfahrungen und -einstellungen durch ein selbsterstelltes empirisches Material aufzufüllen, wenn auch nicht zu schließen“ (Niethammer 1980: 10). Der Ansatz der Oral History verspricht also, reichhaltiges Forschungsmaterial zu generieren. Diese Position kann auch geteilt werden. Es konnten Fragen, die bisher aufgrund von Quellenmaterial nicht geklärt werden konnten, durch Aussagen von Zeitzeugen neu interpretiert werden. Darüber hinaus konnten aufgrund von Hinweisen zu oder durch die direkte Übergabe von weiterem Quellenmaterial bislang unbeantwortete Fragen geklärt werden.

Außerdem erhärtete sich in der forschungspraktischen Erfahrung der Eindruck, dass ein Gespräch nicht nur durch explizite Reize durch den Interviewenden oder durch dessen para- und nonverbales Verhalten beeinflusst wird, sondern schon allein durch seine eigene Professionalität, wie im vorliegenden Fall – der Geschichtswissenschaft. Nach Wierling (2013) zeigt sich, dass Zeitzeugen sehr auf die Forschungsinteressen der jeweiligen Disziplin in ihrem Gesprächsverhalten achten, auch wenn diese vom Interviewer nicht explizit angesprochen oder als Ausgangspunkt des Gesprächs genommen wurden. Entsprechend rahmen Beruf und Habitus des Interviewers oder der Interviewerin das Zeitzeugengespräch schon ein, bevor das erste Wort gefallen ist. So entstand bisweilen der Eindruck, dass manche inhaltlichen Aspekte auf andere Weise dargestellt worden wären, wenn der/die FragestellerIn ein/e JournalistIn oder ein/e PolitikwissenschaftlerIn gewesen wäre.

3. Fehlbarkeit von Erinnerung

Neben den in der Literatur beschriebenen Stärken der Oral History zeigten sich in den vorgestellten Studien auch Schwächen dieses Ansatzes. Nach Heininger liegt eine der größten methodologischen Herausforderungen der zeitzeugenbasierten Forschung in der Frage der Beziehung des Interviews zur vergangenen Realität (Heiniger 2013: 70). Jede Zeitzeugenperspektive enthält als Quelle nur Teilaspekte einer historischen Situation und ist zudem subjektiv gefärbt. Außerdem kann neu erworbenes Wissen die Erinnerung an historische Ereignisse oder Meinungen beeinflussen. Christopher Donohue geht in seinen Einschätzungen einen Schritt weiter und stellt fest, dass mündlich tradierte Geschichte sehr kontrovers sein kann (Donohue 2017). Die Darstellungen ließen sich vielmehr als Konstruktionen ihrer Vergangenheit und ihrer soziokulturellen Umfelder einordnen (Thompson 2000/2007; Tonkin 1995). Unsere Erfahrung zeigt, dass einzelne Befragte in ihren Erinnerungen manchmal von bisherigen autobiographischen Darstellungen oder Aufzeichnungen in schriftlichen Dokumenten abwichen. Manchmal widersprachen sich die Aussagen einzelner Zeitzeugen zu demselben Prozess. An anderer Stelle erhärtete sich der Eindruck, dass der Einfluss einiger Protagonisten betont oder marginalisiert wurde. In diesen Fällen wurde in der Analyse nachgehakt bzw. Konflikte und Brüche historischer Prozesse untersucht.

Obwohl die Oral History stark auf biographischen, institutionellen und gesellschaftlichen Kontextdaten beruht, muss sie doch auch umgehen mit der Fehlbarkeit von Erinnerung. Erinnerungen können bewusst oder unbewusst verfälscht werden. Daneben verändert das Gedächtnis die vergangenen Erlebnisse im Laufe der Zeit und vor dem Hintergrund neuer Wertmaßstäbe zum Zeitpunkt des Erinnerns. Dadurch kann sich persönliche Wahrnehmung verändern.

Über das Verständnis, wie sich Erinnerung generiert, können Historiker einen Zugang erhalten, dieses ethische Dilemma zu überwinden. Nach dem Sozialwissenschaftler Neil Sutherland hängt die Frage, woran Individuen sich erinnern und wie sie dies interpretieren davon ab, wie sie ihre aktuelle Situation verstehen (Sutherland 1992). Der Historiker Michael Frisch erklärt, dass zeitzeugenbasierte Geschichtsschreibung darüber nachdenken müsse, was auf dem Weg zur Erinnerung passiere. So gebe es eine Beziehung zwischen Kultur und Individualität, welche die persönliche Erfahrung in kollektive Erinnerung umwandle; diese müsse abgefragt werden, um die Diskrepanzen zwischen persönlicher Erinnerung und schriftlichen Aufzeichnungen zu verstehen (Frisch 1998: 33).

Eine durchaus häufiger beobachtete Diskrepanz zwischen mündlichen und schriftlichen Quellen lag darin, dass erlebte Ereignisse von den Forschungsteilnehmern nicht angesprochen wurden; dies könnte auch darin gründen, dass Menschen dazu neigen, unangenehme Erfahrungen aus den eigenen Erinnerungen auszublenzen (Janovick 2006: 160). Individuelles Erinnern kann auch überzeichnet worden sein durch spätere Erlebnisse und Erfahrungen. Zudem hängen präsentierte Lebensgeschichten, in die eine Fülle von Erlebtem zu einem Ganzen integriert wurde, eng zusammen mit der Herstellung einer stabilen Ich-Identität (Straub 1998; Assmann 2005/2008). Damit können sich die von den Gesprächspartnern formulierten Erinnerungen verstehen lassen als „narrative Selbstinterpretation“ (Schmid 2000: 13) oder im Sinne der Zeitzeugenforscherin Anke Stephan gar als „Prozess der Subjektconstitution“ (Stephan 2005: 13).

Ebenso können in das narrative Erinnern literarische, filmische oder weitere mediale Vorbilder quasi als Prozesse der Selbstvergewisserung einbezogen werden. In manchen Fällen ähnelten sich Erinnerungssequenzen der Interviewten so frappierend, dass die Vermutung nahelag, es handle sich hier um ein reproduziertes Narrativ, das den Befragten als Angehörige einer Generation oder eines gesellschaftlichen Systems bekannt gewesen sein dürfte.

Da sich in Anlehnung an den Sozialpsychologen Harald Welzer individuelle Gedächtnisvorgänge zwar in einem Individuum vollziehen, diese jedoch in einem kommunikativen und interaktiven Prozess in sozialer Interaktion geschehen (Welzer 2002), können nahezu analoge Erinnerungssequenzen vor allem Aufschluss geben über kollektive Erinnerungsmuster. Der Soziologe Maurice Halbwachs spricht hier vom „kollektiven Gedächtnis“, das deren Träger zum Teil verschiedener Gedächtnisgemeinschaften werden lässt – wie Familie, politische Partei, religiöse Gruppe, beruflicher Verband oder Minderheit (Wierling 2003: 97 ff.). Auf diese Weise geben Erinnerungen häufig weniger Aufschluss über die vergangene Wirklichkeit als zur gegenwärtigen Interviewsituation (Plato 2000).

Wenn wir in unseren Projekten auf vergleichbare Auffälligkeiten gestoßen sind, haben wir versucht, diese inhaltlich mit schriftlichen Quellen abzugleichen. Grundsätzlich sinnvoll ist in diesem Fall ein ausgewogenes, die Breite des Untersuchungsfelds abdeckendes Sample. Durch das Einbeziehen von Angehörigen eher unterrepräsentierter Gruppen eines Systems können die Forschenden alternative Aussagen erhalten, die als Vergleichsfolien zu allgemeinen Narrativen dienen können.

4. Manipulation von Erinnerung

Darüber hinaus stellt die Fachliteratur die Frage nach der Repräsentativität und Systematisierung einzelner Aussagen. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, sollten Narrative immer nach verschiedenen Aspekten wie der sozialen Gruppe oder dem vorherrschenden Zeitgeist referenziert werden. Aus diesem Grund wurden in den vorgestellten Projekten verwendete Sequenzen kritisch geprüft und mit externen Quellen und anderen Berichten verglichen, so dass eine präzise Analyse des historischen Kontextes und damit verbundener möglicher Intention möglich war (Käuper 2015: 46).

Doch schon allein die Auswahl beteiligter GesprächspartnerInnen bedingt eine perspektivische Sichtweise des historischen Bildes. Folgt man Jacquie L'Etang, unterliegt die Oral History der Schwäche der Ausschnitthaftigkeit, da Menschen mit guten Genen länger leben und diese somit mehr Chance haben, die Geschichte zu beeinflussen (L'Etang 2008: 322). In unseren Projekten haben wir versucht, eine ausgewogene Altersstichprobe zu erreichen und die gestellten Fragen altersspezifisch zu betrachten. Einschränkend ist zu sagen, dass es schwieriger war, die Altersgruppe ab 80 Jahren darzustellen. Dies liegt zum einen an der Möglichkeit wie auch an der Bereitschaft der überlebenden Augenzeugen zu einem Zeitzeugengespräch.

Die Historikerin L'Etang weist darauf hin, dass insbesondere bei Experteninterviews die befragten Zeitzeugen nicht nur als Spezialisten ihres Fachgebietes, sondern auch wahrscheinlich als „Meister des Impressionsmanagements“ (L'Etang 2008: 324) gelten können. Als solche seien sie daran interessiert, die historischen Aufzeichnungen zu ihrem Gebiet zu prägen. Diese Frage erschien relevant in Momenten, in denen sich Personen mit dem Anliegen einer Interviewmöglichkeit an die Projektmitarbeiter

wandten, um Spuren im institutionellen Gedächtnis zu hinterlassen, die aktuelle Historiographie zu lenken oder die bisherige Geschichtsschreibung zu korrigieren (Käuper 2015: 45).

Vor diesem Hintergrund war es in den betrachteten Projekten nützlich, mit den Gesprächspartnern zu kommunizieren, welches Forschungsinteresse dem Projekt zugrunde liegt. Daneben war es hilfreich, im Vorfeld der Untersuchung zu klären, ob die Interviewten für sich selbst als Einzelperson sprechen oder als jemand, der sich in einer bestimmten Institution engagierte.

5. Deutungskonflikte

Wie bereits dargestellt, liegt ein Problem der historischen Zeitzeugenarbeit in Deutungskonflikten zwischen Zeitzeugen und Historikern. Krischel, Söhner und Fangerau zeigen, dass an Projekten beteiligte Zeitzeugen als Mitglieder von Berufsgruppen und Institutionen strategische Positionen im Erinnerungsdiskurs besetzen können, was einen distanzierten, retrospektiven Blick auf die eigene Fachgeschichte beinahe an ihre Grenzen bringen kann (Krischel et al. 2018; Söhner/Krischel 2019).

In ihrer Doppelrolle als „wertvolle, endogene Stimmen im Erinnerungskanon“ (Rudnick 2014) haben Zeitzeugen Zugang zu historischen Kernfragen aus der Innenperspektive. Die daraus resultierende Spannung, insbesondere bei abweichenden Deutungen zwischen Zeitgeschichte und Geschichtspolitik, sollte in der Auswertung problematisiert und berücksichtigt werden. Es ist Michael Kohlstruck zuzustimmen, dass jede öffentliche Interpretation der Vergangenheit die Interessen ihrer Akteure einschließt (Kohlstruck 2004: 176 ff.). Vor diesem Hintergrund wurde die Neutralität der historisch Forschenden als ein hoher Standard verstanden, der nicht leicht zu erfüllen ist.

Der Historiker Hans Günter Hockerts verdeutlichte, inwiefern der „Erlebnishorizont des Zeitzeugen“ vom „Erklärungshorizont des Zeithistorikers“ abweicht (Hockerts 2001:20). Durch die Herstellung von Zusammenhängen und die Einbeziehung mehrerer Perspektiven nähern sich HistorikerInnen geschichtlichen Phänomenen in einer anderen Logik als Zeitzeugen. Nach Hockerts besteht der Unterschied im wissenschaftlichen Zugang zur Zeitgeschichte zu anderen Zugängen in den „Eingangsschwellen [...] Quellenkritik, Standpunktreflexion und Forschung als Prozeß“ (Hockerts 2001: 26). Hier kann beim Zeitzeugen der Eindruck entstehen, die eigene Erinnerungsfähigkeit würde nicht gebührend respektiert oder sie würde gar missbraucht (Hockerts 2001: 20). Insbesondere das aus den geschichtswissenschaftlichen Standards resultierende Vorgehen eines „systematischen, regelhaften und nachprüfbaren Wissenserwerbs“ (Hardtwig 1990: 7) kann bei den von ihrer direkten Erfahrung ausgehenden Zeitzeugen Irritationen auslösen. Diejenigen HistorikerInnen, die sich entgegen eines geschichtspolitischen Zeitgeists diskurskritisch äußern, können darüber hinaus die „Solidarität“ der Erinnerungsgemeinschaft riskieren (Hockerts 2001). So war es in der Kooperation mit den Zeitzeugen wichtig, diese Fragen im Vorfeld des Projekts anzusprechen. Die betreffenden GesprächspartnerInnen hatten und haben das Recht, ihre Aussagen zurückzuziehen und ihr Veto in der Deutung der sie betreffenden Interviewsequenzen einzulegen. Sollte sich das Verständnis und die Interpretation der Interviewsequenzen in der Vorbereitung von Publikationen nicht decken, bestand und besteht als Lösung, entweder interpretierte Textpassagen zu entfernen, sich auf eine Kompromissformulierung

zu einigen oder aber die entsprechenden Textstellen unverändert, jedoch vom Zeitzeugen kommentiert stehen zu lassen.

6. Ethische Leitlinien in der historischen Zeitzeugenarbeit

Jede forschende Tätigkeit erfordert eine Reflexion über ethikkonformes Handeln. Forschungsethische Prinzipien, die der Kategorie der angewandten Ethik zuzuordnen sind, gelten nach dem Grundsatz, dass kein übergeordnetes, allgemein gültiges ethisches Prinzip existiere, sondern vielmehr eine Reihe von Prinzipien mittlerer Ordnung. Das bedeutet, dass diese im Falle ihrer Kollision fallbezogen interpretiert, in Bezug gesetzt und gewichtet werden (Marckmann 2000).

In der medizinischen Ethik als exemplarisches Handlungsfeld der angewandten Ethik orientiert sich das Handeln an folgenden vier ethischen Prinzipien: der Respektierung von Selbstbestimmung, der Schadensvermeidung, der Fürsorge und der Gerechtigkeit. Diese Prinzipien stehen in einem gegenseitigen Spannungsverhältnis und werden jeweils fallbezogen berücksichtigt (Beauchamp/Childress 2001).

Bezieht man die Logik einer mittleren Verbindlichkeit auf die geschichtswissenschaftliche Forschungsethik, bedeutet dies, dass ethische Leitlinien im konkreten Fall interpretiert und gegeneinander abgewogen werden (Birnbacher 2013: 78). Daher kann nicht ohne weiteres von einem allgemeingültigen Konsens ethischen Handelns in der historischen Forschung ausgegangen werden (Lamnek 1994: 352). Insbesondere weil in der Oral History eine persönliche Beziehung zwischen den Fragenden und den Befragten eingegangen wird, sind forschungsethische Aspekte in allen Phasen des Forschungsprozesses von Bedeutung und müssen immer wieder neu reflektiert werden (Miethe 2010; Hopf 2015).

Die Historikerin und Leitung des Archivs des Instituts für Geschichte und Biographie in Hagen⁴ Almut Leh reflektierte forschungsethische Fragestellungen in der Zeitzeugenarbeit (Leh 2000a). Ihr Fokus gilt insbesondere dem durch die Zugzwänge des Erzählens herbeigeführten Kontrollverlust. (Leh 2000a: 66).

Doch bereits vor der Archivierung und Nutzung mündlicher Geschichtsquellen treten ethische Fragestellungen auf. Die US-amerikanische Oral History Association⁵ empfahl bereits in ihrer Gründungsphase denjenigen, die Zeitzeugendokumente erstellen und verwenden, sich an eine gute wissenschaftliche Praxis zu halten. Dazu formulierte sie 1968 ethische Standards (OHA 1968/1969), die mehrfach aktualisiert und überarbeitet wurden. Die ethischen Richtlinien beziehen sich im Kern auf Verpflichtungen gegenüber den Zeitzeugen, der eigenen Profession und der Öffentlichkeit wie auch gegenseitige Verpflichtungen zwischen finanzierenden Institutionen und den Interviewenden.

Einige der dort genannten Leitlinien, wie die Frage der Objektivität, des informierten Einverständnisses und der Zusage von Anonymität und Vertraulichkeit, der Vermeidung von Schädigungen der teilnehmenden Personen, aber auch die Frage nach der Zulässigkeit verdeckter Formen der Beobachtung, stellen die qualitativ Forschenden

4 Im Archiv „Deutsches Gedächtnis“ werden 3.000 lebensgeschichtliche Interviews mit Zeitzeugen aus Ost- und Westdeutschland in Form von Audio- bzw. Videoaufzeichnungen und deren Transkripten archiviert (Leh 2000b).

5 Die American Oral History Association wurde 1966 gegründet, die International Oral History Association 1996 auf der IX International Oral History Conference in Göteborg.

vor grundsätzliche Herausforderungen (Gläser/Laudel 2010). Zu den zentralen forschungsethischen Prinzipien in der historischen Zeitzeugenarbeit gehören: informiertes Einverständnis, Freiwilligkeit der Teilnahme, Risikoabwägung und Schadensvermeidung, Objektivität und Integrität der Forschenden sowie Vertraulichkeit und Anonymisierung. Auf einzelne dieser Prinzipien wird im Folgenden eingegangen.

7. Freie und informierte Zustimmung

Erfolgreiche Oral History beruht auf der Teilnahme von Personen, die an dem Projekt interessiert und daher bereit sind, ihre Erinnerungen zu teilen. Die Zufriedenheit der Befragten im Forschungsprozess hängt unter anderem davon ab, dass die Forschenden die Menschen, die sie befragen, aufrichtig respektieren.

Ethische Leitlinien sind wichtig, doch eine Bürokratisierung der Beziehung kann das Vertrauen, auf dem ein gutes Interview basiert, stören. Der Umgang mit Einverständnisformularen im Gespräch verleiht der Interviewsituation eine Spur von Formalität, die einen ungezwungenen Gesprächsverlauf beeinflusst und manche/n Befragte/n nervös machen kann (Hoonaard 2002). Daher muss der Zeitpunkt der Besprechung von Formalitäten im Ablauf einer Zeitzeugenbegegnung gut bedacht werden.

Die bisherigen Oral History-Projekte, in die die Autorin involviert war,⁶ richteten sich nach den Gütekriterien qualitativer Forschung nach Mayring und Reichertz (Mayring 2015; Reichertz 2005). Im Vorfeld des Gesprächs erfolgte zunächst eine Kontaktaufnahme und allgemeine Erfragung der Gesprächsbereitschaft. Nach deren Zusage wurde im Vorfeld der Zeitzeugengespräche erklärt, wie die Erhebung der Interviews, die Auswertung der Daten und deren Archivierung erfolgen würde. Bei dieser Gelegenheit erhielten die potentiellen Gesprächspartner ein Einverständnisformular mit etwa folgendem Inhalt:

Hiermit räume ich XX [Zeitzeuge/Zeitzeugin] XX [HistorikerIn] das Recht ein, das von mir gegebene Zeitzeugeninterview zu XX [Thema] aufzuzeichnen, wissenschaftlich auszuwerten und in Texten zu verwenden. Die Interviewaufzeichnung übergebe ich nach Auswertung durch die genannten Personen dem Archiv XX [Ort] zur dauerhaften Aufbewahrung und weiteren wissenschaftlichen Bearbeitung unter Beachtung der üblichen archivrechtlichen Datenschutzrichtlinien.

Falls wörtliche Zitate aus dem Interview in Veröffentlichungen verwendet werden, erhalte ich das Manuskript zur Einsicht und mir bzw. meinem gesetzlichen Vertreter steht eine zweiwöchige Einspruchsfrist zur Publikation der von mir getätigten Aussagen zu.

Meine Einwilligung ist freiwillig. Nach meinem Ableben gelten die Regeln des postmortalen Persönlichkeitsschutzes. Die Einwilligung zur Auswertung und Aufbewahrung kann jederzeit ganz oder teilweise widerrufen werden, ohne dass irgendwelche Nachteile für mich entstehen. Bereits publizierte Arbeiten sind von

6 Selbst- und Fremdbilder in der Region Schlesien (2009-2012, FernUniversität in Hagen); Wertebildung in Familien (2012-2013, Universität Passau), Impulse und Rahmenbedingungen der bundesdeutschen Psychiatrie der Nachkriegszeit (seit 2014, Universitäten Ulm/Düsseldorf), Geschichte der Humangenetik in Deutschland (seit 2016, Universität Düsseldorf)

der Rücknahme der Einwilligung naturgemäß nicht betroffen (da die Auswertung bereits erfolgt und publiziert ist). Audiodokument und Aufzeichnung werden mir dann zugesandt.

Dieses Formular wurde erklärt und zur Unterzeichnung übergeben. Mit den GesprächspartnerInnen wurde vereinbart, ob die Interviewsequenzen pseudonymisiert dargestellt werden oder eine Namensnennung erfolgen sollte. Mit den genannten Vereinbarungen konnte das Forschungsdesign dem Prinzip der informierten Zustimmung möglichst gerecht werden.

8. Objektivität und Integrität der Forschenden

Der Philosoph Patrick Gardiner beschrieb unterschiedliche historiographische Zugänge zur Analyse vergangener Prozesse und deren Bedeutung (Gardiner 1974: 1). Danach lassen sich historische Entwicklungen als fortschrittlich oder zyklisch einordnen, als durch Prinzipien oder Gesetzmäßigkeiten bestimmt, als Teil übergeordneter Muster wie Systeme oder auch als Kapitel situativer Ereignisse. Diese Überlegungen machen deutlich, dass historische Untersuchungen weit über das Erzählen einer Geschichte hinausgehen. Der Geschichtswissenschaftler konzentriert seinen Blick auf strategische Entwicklungen, Brüche oder Wendungen auf das Besondere und ordnet diese in den Kontext der Geschichte ein. Eine dazu erforderliche Haltung der Objektivität der Forschenden erfordert ethisch reflektiertes Forschungshandeln (Hähnel 2014: 186).

Die historische Bewertung und Einordnung der Ergebnisse hängt eng zusammen mit den Annahmen und der Weltanschauung der historisch Forschenden.⁷ Verschiedene Perspektiven generieren alternative Lesarten; damit sind historische Deutungen selten neutral und können durchaus ideologische oder moralische Komponenten beinhalten (Hamilton 1996: 2).

Ereignisse lassen sich verschieden einordnen. Ein Beispiel ist die Frage nach der damaligen gesellschaftlichen Zustimmung zum Nationalsozialismus. Dieses Phänomen ließe sich deuten als Ausdruck genuiner Überzeugung, als Folge der Propaganda, als Furcht vor Terror oder persönlichen Opportunismus. Ebenso könnte man es auch aus politischem Desinteresse oder Unzufriedenheit mit der Weimarer Republik heraus verstehen. Die Frage lässt sich aber auch im kleinräumigen Blick deuten als die individuelle Unfähigkeit, Widerstand zu leisten, was kumulativ zur Hegemonie nationalsozialistischen Gedankenguts geführt hat. Weiter hängt das historische Verständnis damit zusammen, dass Geschichtsschreibende multiple Datenniveaus zu verarbeiten haben, die sich auf ihr jeweiliges Forschungsinteresse beziehen. Die Forschungsfrage beeinflusst zudem, inwiefern HistorikerInnen Daten als relevant und signifikant beurteilen, einzelne Ereignisse als Wendepunkte oder Brüche interpretieren oder das Zusammenspiel von Ereignissen und dominierenden Praktiken periodisierend einordnen (L'Etang 2008: 321).

Die sozialwissenschaftliche Natur von Geschichte bedingt es, dass historische Forschung automatisch vom jeweilig Forschenden mit beeinflusst wird. Damit lässt sich als Ergebnis keine „universelle“ oder „richtige“ Geschichte, sondern vielmehr eine Interpretation von Deutungsmustern erwarten. Insbesondere die Oral History sollte daher

⁷ Bei gleicher Umgebung lebt doch jeder in einer anderen Welt (Arthur Schopenhauer).

sowohl die individuelle, institutionelle als auch gesellschaftliche Ebene in den Blick nehmen. Anstatt die Aussagen als Beweise dafür zu nehmen, „wie es gewesen ist“, sollten die in der Zeitzeugenarbeit generierten Quellen derselben kritischen und reflektierenden Analyse unterliegen wie geschriebene Quellen.

9. Zwischen Geschichte und Gedächtnis – Fragen der Erinnerungskultur

Historiographische Projekte bewegen sich in einem Spannungsfeld zwischen Erinnerungskultur und Erinnerungspolitik (Simon 2010). Mit dem methodologischen Rückgriff auf Zeitzeugendokumente treffen die Konzepte der *histoire* (Geschichte) und der *mémoire* (Gedächtnis) in besonderer Weise aufeinander. Damit einher geht stets die Frage: Wo befindet sich die Grenze zwischen Erinnerungskultur, die sich mit Gedächtnissen befasst, und der Geschichtswissenschaft, die sich um die Rekonstruktion der Vergangenheit bemüht?

Kollektive Erinnerungen, die im Rahmen einer dominanten Erinnerungskultur gesammelt werden, basieren auf gegenwärtigen vielfältigen Motivationslagen kollektiv handelnder Subjekte. Der Kulturwissenschaftler Matthias Berek versteht Zeitgeschichte immer als eine Konstruktion, die weniger mit den tatsächlichen Ereignissen von gestern zu tun hat als mit dem aktuellen soziokulturellen Kontext (Berek 2009: 162). So sind nach Berek Erinnerungskulturen an der Konstruktion von Wirklichkeit beteiligt und daher für die Existenz jeder sozialen Gruppe essentiell. Er versteht deren Aufgaben in der Strukturierung der individuellen Wahrnehmung, dem Schaffen von Zeitbezügen und historischem Bewusstsein für die Individuen, der Orientierungsfunktion für individuelles Handeln und der Legitimierung sozialer Institutionen, symbolischer Sinnwelten, individueller Rollen und Identitäten (Berek 2009). Gegenwärtige Haltungen und Bedürfnisse lassen sich immer auch verstehen als Teil politischer Verhandlungen, Dispute und Kämpfe um die Regeln, die in einer Institution als allgemein verbindlich gelten. Damit stehen historiographische Konstruktionen und gesellschaftspolitische Debatten immer in einem Verhältnis wechselseitiger Abhängigkeit.

Korrespondierend zu Berek's Verständnis von Erinnerungskultur besteht Erinnerungspolitik darin, aktuelle politische Interessen als Legitimation von Institutionen, Sinn- und Identitätswelten mit Hilfe der Repräsentation und Interpretation von Vergangenheit zu verfolgen: „Erinnerungspolitik dient 1. der Legitimation von Institutionen, individuellen und kollektiven Handlungen sowie Sinnwelten, 2. dazu, einen Zeitbezug für die einzelnen Gruppenmitglieder herzustellen, vermittelt 3. Identität und kollektive Identitätstypen und hat somit 4. die Herstellung der Kohärenz der Kollektive zum Ziel“ (Berek 2009: 151). Allerdings, so der Politikwissenschaftler Michael Kohlstruck, wäre ein Verständnis als eine spezifische Form politischen Handelns unter anderen verkürzt, passender sei eine Einordnung als Strategie zur Legitimierung von Politik und Geschichte (Kohlstruck 2004: 176 ff.) Sein Fachkollege Helmut König kommt zu dem Ergebnis, dass es in allen Formen der Gedächtnispolitik um die Herstellung und Stabilisierung der Legitimität politischer Ordnungen und Handlungen geht (König 2009: 12). So lässt sich in der Konsequenz Erinnerungspolitik generell verstehen als Strategie, Politik durch Geschichte zu legitimieren (Kohlstruck 2004).

Unter dieser Perspektive spielt es eine eher periphere Rolle, ob sich die historiographische Auseinandersetzung mit politischer Repression beschäftigt oder mit den ruhmreichen Handlungen von Gründervätern und -müttern einer kontinuierlich bestehenden Institution oder Gesellschaft (Berek 2009: 151).

Die Erfahrung, dass potentielle Gesprächspartner selbst an einer Befragung interessiert sind und sich an den Historiker wenden, zeigt die Verflechtung von Zeitgeschichte mit Erinnerungskultur besonders deutlich, wie auch den Einfluss, den Debatten über das kollektive Gedächtnis auf die Forschungsorientierung der Geschichtswissenschaft haben. Im Hinblick auf diesen Aspekt, richteten wir in der Erhebungsphase besonderes Augenmerk auf einen objektiven und professionellen Weg zur Forschungsstichprobe (Niethammer 1985: 432).

Die Projekterfahrungen machen deutlich, dass historische Interpretationen durch soziale Konstruktionen von Augenzeugen geprägt werden und Geschichte somit reflexiv geschrieben werden muss. Unabhängig davon, wie Erinnerungen memoriert werden, ist die Subjektivität ein zentraler Aspekt der mündlichen Geschichte (Niethammer 2007). So sind Erinnerungen mit einem individuellen Handlungskontext und gleichzeitig mit aktuellen Mustern kollektiver Erinnerung verwoben.

Die Interpretationen von HistorikerInnen entsprechen nicht immer dem Verständnis der Vergangenheit der ZeitzeugInnen. Vor diesem Hintergrund scheint es unabdingbar, dass die historische Zeitzeugenarbeit methodologisch-kritisch vorgeht, selbst wenn dies nichts daran ändern würde, dass die Forschenden sich von der einen oder anderen Position der Erinnerungsträger beeinflussen lassen. Problematisch kann es werden, wenn die Geschichtsforschung unhinterfragt Betrachtungsweisen einzelner Erinnerungsgruppen adaptiert (Käuper 2015: 34). Damit verbunden stellen sich verschiedene Fragen: Wie viel Einfluss darf der/die Zeitzeuge/in bei der Interpretation seiner Perspektive haben? Welche Anlässe, Konjunkturen bzw. Moden bewegen die ForschungsteilnehmerInnen zu einem Interview? Wie zuverlässig kann das Gedächtnis sein? Und insbesondere: Wie wirkt sich das kollektive Geschichtsbewusstsein auf das, was erinnert wird, aus?

Im Umgang mit diesen Fragen wäre es ideal, wenn der/die Historiker/in eine objektive und übergeordnete Position einnimmt und versucht als Experte und Vermittler auf der Grundlage einer transparenten und kritischen Quellenanalyse die historischen „Fakten“ zu rekonstruieren. Dies sollte geschehen in Abgrenzung der von unterschiedlichen Gedächtnissen und ihren Trägergruppen formulierten Mythen und emotionalen Beziehungen basierenden Rekonstruktion von Vergangenheit (Käuper 2015: 34).

10. Reflektion und Ausblick

Die Oral History ist ein zutiefst politischer Ansatz. In den 1970er Jahren begeisterte die Methode vor allem Sozialhistoriker mit dem Potential, die in traditionellen Narrativen verborgenen Themen zu beleuchten. Gleichzeitig forderte die Oral History die klassische Geschichtswissenschaft heraus, da sie sich weniger auf die außergewöhnlichen Taten „großer Männer“, sondern vielmehr mit dem Alltagshandeln gewöhnlicher Personen befasst. Ein nach wie vor debattierter Aspekt ist die ungleiche Beziehung zwischen dem/der professionellen Historiker/in und den an Zeitzeugenprojekten Teilnehmenden.

Nach Welzer lassen sich Zeitzeugengespräche verstehen als adressatenbezogene Konstruktionen, in denen biographische Erfahrungen neu gedacht und präsentiert werden (Welzer 2000: 60). Dies bedeutet für die Forschungspraxis, dass in der Analyse von Zeitzeugengesprächen die Bedeutung von Konstruktionen und situativen Kontexten zu berücksichtigen ist (Keilbach 2015: 190) und die individuellen Lebenserfahrungen der Akteure in ihrer Subjektivität ernst genommen, durch zusätzliche Quellen kontextualisiert und interpretiert werden müssen (Söhner et al. 2017).

Gerade im Kontext einer umstrittenen Erinnerungskultur, in der unterschiedliche Interpretationen der Vergangenheit auftreten, ist es notwendig, die Beweggründe und Interessen von GesprächspartnerInnen offenzulegen. Ebenso ist für die Einordnung von Aussagen von ZeitzeugInnen zentraler Bedeutung, dass sich in ihnen die sozialen Voraussetzungen biographischer Narration widerspiegeln und dass diese Bedingungen auch die Befragungssituation selbst mit einschließen. Gleichzeitig ist die Autorin der Annahme, dass hier Raum für eine weitere Erforschung dieses Aspekts besteht. Zeitzeugenbasierte Projekte können sich von diesen methodischen Besonderheiten nicht befreien. Aber das kann und sollte nicht das Ziel sein. Vielmehr können die Erfahrungen die Spannung zwischen Erinnerungskultur und Geschichtspolitik aufzeigen. Die Diskussion, die sich an methodischen Aspekten entzündet hat, zeigt, wie sehr Historiographie und Erinnerungskultur miteinander verflochten sind. Der Rückgriff der Geschichtsschreibung auf mündliche Quellen und damit auf ZeitzeugInnen verwischt die Grenzen zwischen Politikwissenschaft, Kulturwissenschaften und Geschichte (Green 2011).

Zeitzeugenforschende haben Leitlinien entwickelt, die die Würde befragter Personen achten und sie vor Schäden schützen sollen, die durch den Forschungsprozess entstehen könnten. Nach diesen Leitlinien sollte ungeachtet des Zwecks eines Zeitzeugengesprächs dessen Überlieferung und Auswertung im Geist einer kritischen Untersuchung und der sozialen Verantwortung durchgeführt werden (Oral History Association 2002). In der konkreten Umsetzung gilt es, ethische Bedenken mit methodischen Anforderungen in Einklang zu bringen. Die ethischen Leitlinien, die Zeitzeugenforschende anwenden, haben sich im Laufe der Zeit aufgrund von Erfahrungen in der Praxis weiterentwickelt. In ähnlicher Weise sollte den ethischen Standards Raum für weitere Ausdifferenzierung und Veränderung gegeben werden. Gleichzeitig besteht der Bedarf, ethische Standards für jedes zeitzeugenbasierte Forschungsvorhaben neu abzustimmen und einzelne Grundsätze vor dem Hintergrund neuer Technologien (Internet, Speichermedien) und für zukünftiges Vorgehen zu diskutieren.

Als Forschungsmethode stellt die Oral History einen Ansatz dar, der ein Höchstmaß an Selbstwahrnehmung und Empathie gegenüber den Beteiligten erfordert. Mit Zeitzeugen zu arbeiten und Geschichte zu schreiben ist eine komplexe Aufgabe, die bereits zu Beginn eines Projektes eine philosophisch-ethische Reflexion beinhalten sollte. Wie in allen anderen Forschungsbereichen müssen Forschungsfragen und -schwerpunkte zu Beginn klar sein und in offenen explorativen Begriffen artikuliert werden. Die Rechte der GesprächspartnerInnen sind von zentraler Bedeutung und die Beachtung ethischer Prinzipien in Bezug auf Eigentum, Zustimmung und geteilte Autorität ist als vorrangig anzusehen.

So schließt die Autorin mit dem Plädoyer für die Notwendigkeit einer Ethikkultur, die sich in der Auseinandersetzung mit zukünftig aufkommenden historiographischen

Fragen und den heute noch nicht angedachten Bedenken, die sich daraus ergeben, entwickeln kann.

LITERATUR

- Assman, Jan (2005): Das kulturelle Gedächtnis. München.
- Assmann, Aleida (2008): Soziales und kollektives Gedächtnis. BpB.
- Beauchamp, Tom L. und James F. Childress (2001): Principles of biomedical ethics. Oxford.
- Berek, Mathias (2009): Kollektives Gedächtnis und die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: eine Theorie der Erinnerungskulturen. Wiesbaden.
- Birnbacher, Dieter (2013): Analytische Einführung in die Ethik. Berlin.
<https://doi.org/10.1515/9783110315707>
- Donohue, Christopher (2017): National Human Genome Research Institute History of Genomics Oral History Program, in: Heike Petermann, Peter Harper und Susanne Doetz (Hg.): History of Human Genetics. Berlin, 319-324. https://doi.org/10.1007/978-3-319-51783-4_19
- Fisher, Kate (2006): Birth Control, Sex, and Marriage in Britain 1918-1960. Oxford.
- Flick, Uwe, Ernst von Kardorff E und Ines Steinke (Hg.) (2010): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek.
- Forsbach, Ralf (2011): Die 68er und die Medizin. Göttingen.
- Frisch, Michael (1998): Oral history and hard times: A review essay, in: Robert Perks und Alistair Thomson (Hg.): The Oral History Reader. London, 28-37.
- Gardiner, Patrick (Hg.) (1974): The Philosophy of History, Oxford.
- Gläser, Jochen und Grit Laudel (2010): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. Berlin.
<https://doi.org/10.1007/978-3-531-91538-8>
- Hamilton, Paul (1996): Historicism. London.
- Hardtwig, Wolfgang (1990): Geschichtskultur und Wissenschaft, München.
- Hockerts, Hans Günther (2001): Zugänge zur Zeitgeschichte. Primärerfahrung, Erinnerungskultur, Geschichtswissenschaft, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 28, 15-31.
- Hoonard, Will C van den (2002): Walking the Tightrope: Ethical Issues for Qualitative Researchers. Toronto.
- Hopf, Christel (2015): Forschungsethik und qualitative Forschung, in: Uwe Flick, Ernst von Kardorff und Ines Steinke (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek, 589- 600.
- Janovick, Nancy (2006): Oral History and ethical practice: Towards effective politics and procedures. Journal of Academic Ethics (2006) 4, 157-174.
<https://doi.org/10.1007/s10805-006-9017-1>
- Käuper, Eva (2015): Die Folter im Algerienkrieg – zwischen Mémoire und Histoire. Würzburg.
- Keilbach, Judith (2015): Das Gedächtnis der Nation, in: Knud Andresen, Linde Apel und Kirsten Heinsohn K (Hg.): Es gilt das gesprochene Wort. Oral History und Zeitgeschichte heute. Göttingen, 181-195.
- Kohlstruck, Michael (2004): Erinnerungspolitik. Kollektive Identität, Neue Ordnung, Diskurshegemonie, in: Birgit Schwelling (Hg.): Politikwissenschaft als Kulturwissenschaft. Wiesbaden, 173-193. https://doi.org/10.1007/978-3-322-80964-3_9
- König, Helmut (2009): Politik und Gedächtnis. Weilerswist.
- Krischel, Matthis, Felicitas Söhner und Heiner Fangerau (2018): Zeitgeschichte der Humangenetik in Deutschland – Forschungsstand und Forschungsfragen, in: medizinische genetik. 30(3), 351-358.
- Kuckartz, Udo (2012): Qualitative Inhaltsanalyse. Weinheim.
- L'Etang, Jacquie (2008): Writing PR history: issues, methods and politics, in: Journal of Communication Management 12(4), 319-335. <https://doi.org/10.1108/13632540810919783>
- Lamnek, Siegfried (1994): Bericht der Ethik-Kommission für das Jahr 1994. Sozialwissenschaften und Berufspraxis 17(4), 341-352.

- Leh, Almut (2000a) Forschungsethische Probleme in der Zeitzeugenforschung, in: BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History 13, 64-76.
- Leh, Almut (2000b): Probleme der Archivierung von Oral-History-Interviews. Das Beispiel des Archivs „Deutsches Gedächtnis“, in: FQS 1(3).
<http://www.qualitative-research.net/fqs.fqs.htm> (9.6.2018)
- Leo, Annette und Franka Maubach (Hg.): Den Unterdrückten eine Stimme geben? Die International Oral History Association zwischen politischer Bewegung und wissenschaftlichem Netzwerk. Mit einem Nachwort von Lutz Niethammer, Göttingen 2013.
- Mägdefrau, Jutta und Felicitas Söhner (2013): Zur Bedeutung von Werten für interindividuelle, intra-, inter- und transinstitutionelle Kooperationen in pädagogischen Handlungsfeldern, in: Annegret Erbes et al. (Hg.): Werte und Wertebildung in Familien, Bildungsinstitutionen, Kooperationen. Berlin, 209-245.
- Marckmann, Georg (2000): Was ist eigentlich prinzipienorientierte Medizinethik? Ärzteblatt Baden-Württemberg 56(12), 499-502.
- Mayring, Philipp (2015): Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken, Weinheim.
- Mayring, Philipp und Michaela Gläser-Zikuda (Hg.) (2008): Die Praxis der qualitativen Inhaltsanalyse. Weinheim.
- Medjedović, Irena (2014): Qualitative Sekundäranalyse: Zum Potenzial einer neuen Forschungsstrategie. Berlin.
- Miethe, Ingrid (2010): Forschungsethik, in: Barbara Friebertshäuser, Antje Langer und Annedore Prengel (Hg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim.
- Niethammer, Lutz (1980): Einführung, in: Lutz Niethammer und Werner Trapp (Hg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis: Die Praxis der „Oral History“. Frankfurt.
- Niethammer, Lutz (1990): Kommentar zu Pierre Bourdieus: Die biographische Illusion, in: BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History 1, 91-93.
- Niethammer, Lutz (2007): Fragen an das deutsche Gedächtnis. Essen.
- Niethammer, Lutz (2007): Was unterscheidet Oral History von anderen interviewgestützten sozialwissenschaftlichen Erhebungs- und Interpretationsverfahren, in: Almut Leh und Lutz Niethammer (Hg.): Kritische Erfahrungsgeschichte und grenzüberschreitende Zusammenarbeit. The Networks of Oral History, Festschrift für Alexander von Plato, Sonderheft: BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen, 60-65.
- Niethammer, Lutz (Hg.) (1985): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral History“. Frankfurt.
- Niethammer, Lutz und Alexander von Plato (Hg.) (1983-1985): Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet. 1930-1960. 3 Bde. Berlin, Bonn.
- Oral History Association (1968) Guidelines, in: Amelia R. Fry und Willa Baum (1969): A Janus Look at Oral History, in: The American Archivist 32(4), 319-326.
- Perks Robert und Alistair Thomson (Hg.) (1998): The Oral History Reader. New York.
- Plato, Alexander von (1991) Oral History als Erfahrungswissenschaft, in: BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History 4, 97-119.
- Plato, Alexander von (2000) Zeitzeugen und historische Zukunft. Erinnerung, kommunikative Tradierung und kollektives Gedächtnis in der qualitativen Geschichtswissenschaft – ein Problemaufriß, in: BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History 13, 5-29.
- Portelli, Alessandro (1997): The Battle of Valle Giulia: Oral History and the Art of Dialogue. Wisconsin.
- Reichert, Jo (2005): Die Abduktion in der qualitativen Sozialforschung. Opladen.
- Rohbeck, Johannes (2008): Geschichtsphilosophie zur Einführung. Hamburg.
- Rosenbohm, Sophie, Tobias Gebel und Andrea Hense (2015): Potenziale und Voraussetzungen für die Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten in der Organisationsforschung. SFB 882 Working Paper 43, 1-20.

- Rudnick, Carola (2014): Die andere Hälfte der Erinnerung: Die DDR in der deutschen Geschichtspolitik nach 1989. Bielefeld.
- Schmid, Ulrich (2000): Ichentwürfe: die russische Autobiographie zwischen Avvakum und Gergen, Zürich.
- Schreier, Margrit (2012): Qualitative content analysis in practice. London.
- Simon, Vera C. (2010): Gefeierte Nation. Erinnerungskultur und Nationalfeiertag in Deutschland und Frankreich seit 1990, Frankfurt am Main.
- Söhner, Felicitas (2013) Vom Konflikttherd zur Modellregion – Selbst- und Fremdbilder entlang der Hohen Straße in Schlesien. Dresden.
- Söhner, Felicitas, Thomas Becker und Heiner Fangerau (2017): Die Rolle der anthropologischen Psychiatrie in der Vorbereitungszeit der Psychiatrie-Enquete und Psychiatriereform in der Bundesrepublik Deutschland, in: Psychiatrische Praxis 1, 252-257.
- Söhner, Felicitas, Heiner Fangerau und Thomas Becker (2018): Der Weg zur Psychiatrie-Enquete. Rekonstruktion der politischen Vorbereitung der ersten Enquetekommission des Deutschen in: Nervenarzt 89 (5), 570-578. <https://doi.org/10.1007/s00115-017-0390-3>
- Söhner, Felicitas, Heiner Fangerau und Thomas Becker (2017): Die Psychoanalyse als Impulsgeber für die Psychiatrie-Enquete: Ergebnisse aus Akten und Zeitzeugengesprächen, in: Fortschritte der Neurologie und Psychiatrie 85 (12), 728-739. <https://doi.org/10.1055/s-0043-117496>
- Söhner, Felicitas, Heiner Fangerau und Thomas Becker (2017): Soziologie als Impuls für die Psychiatrie-Enquete in der Bundesrepublik Deutschland? Ergebnisse aus Zeitzeugeninterviews und Dokumenten, in: Psychiatrische Praxis 45, 188-196.
- Söhner, Felicitas, Thorsten Halling, Thomas Becker und Heiner Fangerau (2018): Auf dem Weg zur Reform: Ein netzwerkanalytischer Blick auf die Akteure im Vorfeld der ‚Psychiatrie-Enquete‘ von 1971, in: Sudhoffs Archiv, Sonderheft.
- Söhner, Felicitas und Matthias Krischel M (2019): Reproduktive Gesundheit und humangenetische Beratung im Dialog mit der Öffentlichkeit, 1969-1996, in: VIRUS - Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin (submitted).
- Spitta, Juliane (2009): Trauma und Erinnerung: Oral History nach Auschwitz. Berlin.
- Stamann, Christoph, Markus Janssen und Margrit Schreier (2016): Qualitative Inhaltsanalyse. <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/2581/4022> (1.9.2017)
- Stephan, Anke (2005): Erinnertes Leben: Autobiographien, Memoiren und Oral History Interviews als historische Quelle, in: Digitales Handbuch zur Geschichte und Kultur Russlands und Osteuropas, München.
- Straub, Jürgen (1998): Personale und kollektive Identität. Zur Analyse eines theoretischen Begriffs, in: Aleida Assmann und Heidrun Frieze (Hg.): Identitäten, Frankfurt am Main, 73-104.
- Sutherland, Neil (1992): When you listen to the winds of childhood, how much can you believe?, in: Curriculum Inquiry 22(3), 235-256. <https://doi.org/10.1080/03626784.1992.11075402>
- Thompson, Paul R. (1988): The Voice of the Past: Oral History. New York.
- Thompson, Paul R. (2000): Voice of the past: Oral history. Oxford.
- Thomson, Alistair (2007): Four paradigm transformations in oral history. In: Oral Hist Rev 34 (1): 49-70. <https://doi.org/10.1525/ohr.2007.34.1.49>
- Tonkin, Elizabeth (1995): Narrating our pasts: The social construction of oral history. Cambridge.
- Unger, Hella von, Petra Narimani und Rosaline M‘ Bayo (Hg.) (2014): Forschungsethik in der qualitativen Forschung: Reflexivität, Perspektiven, Positionen. Berlin.
- Welzer, Harald (2000): Das Interview als Artefakt. Zur Kritik der Zeitzeugenforschung, in: BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History 1, 51-63.
- Welzer, Harald (2002): Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung, München.

- Wierling, Dorothee (2003): Oral History, in: Michael Maurer (Hg.) *Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft*. Stuttgart, 81-151.
<https://doi.org/10.13109/9783666453786.45>
- Wierling, Dorothee (2013): Das ‚Feuersturm‘-Projekt. Eine interdisziplinäre Erfahrung aus der Perspektive der Geschichtswissenschaft, in: Ulrich Lamparter et al. (Hg.): *Zeitzeugen des Hamburger Feuersturms 1943 und ihre Familien*. Göttingen, 45-57.
- Witzel, Andreas, Irena Medjedovic und Susanne Kretzer (2008): Sekundäranalyse qualitativer Daten, in: *Hist Soz Forsch* 3, 10-32.

Zusammenfassung

Basierend auf forschungspraktischen Erfahrungen in mehreren Zeitzeugenprojekten betrachtet die Autorin methodische Problemfelder mit Blick auf ethische Implikationen der historischen Zeitzeugenarbeit. Diskutiert werden Chancen und Risiken des methodischen Ansatzes sowie ethische Leitlinien in der Oral History. Reflexion und Ausblick verweisen auf eine notwendige Ethikkultur in der Zeitzeugenarbeit.